

Hafis-Legenden

Autor(en): **Heckel, Karl**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **26 (1922-1923)**

Heft 4

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-666140>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Hafis-Legenden.

Von Karl Geckel.

Der Derwisch.

Ein Derwisch kam zu Hafis, als die Sonne aufging, und fragte: „Warum lachst du, Hafis?“

„Weil es Morgen ist,“ antwortete der Dichter. Und der Derwisch kam wiederum, als die Sonne im Zenit stand, und fragte: „Warum lachst du, Hafis?“

„Weil es Mittag ist,“ antwortete der Dichter.

Und der Derwisch kam zum dritten Male, als die Sonne unterging, und fragte: „Warum lachst du, Hafis?“

„Weil es Abend ist,“ antwortete der Dichter.

Der Derwisch aber dachte bei sich: er ist ein Schelm, ich will ihn überlisten. Und er kehrte abermals wieder; dieses Mal zu einer Stunde, die mittendrin lag zwischen Morgen und Mittag, und rief schon von weitem, als er Hafis sitzen sah am Brunnen zu Schiras: „Warum lachst du, Hafis?“

„Weil ich dich kommen sehe,“ antwortete der Dichter.

Und nach einer Weile, als jener sich trotzig vor ihn stellte und ihn wiederum fragend anschaute, da antwortete er: „Weil ich dich bei mir sehe.“

Ärgerlich wendete der Derwisch als ein Griesgram die Schritte, dann aber übermannte ihn der Zorn, er drehte sich noch einmal um, stampfte mit dem Fuße und rief: „Warum lachst du, Hafis?“

„Weil du fortgehst,“ antwortete der Dichter und tauchte seine Hände in das Wasser des Brunnens. Kaum aber hatte der Derwisch ihn verlassen, als er ihn freundsam zurückrief und also sprach: „Ich will dir einen Trost mitgeben auf den Weg. Auch ich möchte zuweilen klagen und trauern als Mensch, aber als Dichter lache ich allezeit in Freudigkeit. Denn ich weiß, ein jeder Tag umfaßt von neuem: Morgen, Mittag und Abend. Und in jedem Augenblick liegt von neuem: Anfang, Höhe und Vollendung. Und weil ich dies weiß, nennt man mich Mohammed Schemseddin, das ist: die Sonne des Glaubens. Und weil ich als Dichter lache in meinem Glauben und in Freuden singe ob meines Glaubens, nennt man mich Hafis, das ist: der Bewahrer der Seligkeit.“

Da freuzte der Derwisch die Arme und lobpreiste den Gott des Lichtes, der da ewig war und währt als Gott der Freude.

Dilaram.

Und wiederum saß Hafis am Brunnen zu Schiras und sah in dessen Spiegel. Denn Hafis liebt es, die Dinge im Spiegel zu sehen. Den azurblauen Himmel, oder die weißen Wolken, die über den Brunnen hinwegzogen, die glitzernen Sterne, oder am Morgen das Antlitz der Mädchen, die mit irdenen Krügen zum Brunnen kamen, um Wasser zu schöpfen.

Sinnend saß Hafis. Denn die Eltern eines Mädchens und ihre Sippen waren bei ihm gewesen und hatten ihm ihre Sorgen geklagt.

„Als sie geboren wurde,“ so sprach der Vater, „da nannte ich sie Dilaram, denn ich wünschte, daß sie die Herzensruhe besitzen möge, wie es der Name besagt. Und als sie Jungfrau wurde, da versprach ich sie einem edlen Jüngling, denn ich wünschte, daß sie glücklich werde. Er liebt sie. Auch ihr gefiel er wohl. Da aber lauschte sie den Märchen und Geschichten, die du erzählst am Brunnen, und freute sich der perlenden Lieder, die du wie glitzernden Tau an alle Dinge hefst, und lernte dich bewundern und verehren, wärmer als ihr ziemt. Und seitdem meidet sie den Geliebten und schweigt in unserm Kreise. Liebst du sie, Hafis, so mache sie zu deinem Weibe. Liebst du sie aber nicht, so heile sie von ihrem Sehnen und Leiden.“

So hatte der Vater gesprochen. Sinnend saß Hafis und gedachte dieser Worte.

Den Weg, der auf Stufen über die grauen Felsen des Berges herniederführt, kam Dilaram. Bald vernahm er den silbernen Wohlklang ihrer Stimme und sah im Spiegel des Wassers den Liebreiz ihrer Jugend. Aber auch sein eigenes Bild sah er im Spiegel des Wassers und die weißen Silberfäden, die in seinem schwarzen Barte sich zeigten.

„Hafis,“ sprach das Mädchen zagend, „willst du mir heute keine Geschichte erzählen?“

„Ich will in einem Gleichnis zu dir reden,“ antwortete Hafis. „Siehst du diesen schillernd hellen Stein? Ich fand ihn hier auf dem Troge des Brunnens.“

Das Mädchen betrachtete den Stein und

sprach: „Es ist ein Kiesel, wie deren viele auf dem Wege liegen, der von Schiras nach Mosella führt.“

„Und doch freute ich mich, als ich ihn fand,“ fuhr Hafis fort. „Sieh, ich werfe ihn in den Brunnen, und nun erhebt ein Kreis im Wasser und ein zweiter und ein dritter, siehst du, und immer neue weitere im Spiegel der Flut. Das ist schön, Dilaram. Und wie der Spiegel des Wassers, so ist die Seele des Dichters. Alle Dinge sind ihm wie jener Stein. Fällt eines in seine Seele, so erzeugt es Bilder in seiner Seele, wie der Kiesel beim Fall in den Brunnen. Ob er groß oder klein ist, der Kiesel, ob man ihn schön oder häßlich nennt, nicht fragt der Dichter danach, denn lieb und wert gilt ihm alles, das Bilder erzeugt in seiner Seele.“

„Aber der Stein,“ fragte Dilaram, „der Stein, der in deine Seele fiel?“

„In den Brunnen, wolltest du sagen, Dilaram,“ antwortete Hafis. „Der Stein? War er groß oder klein, war er hell oder dunkel? Ich habe sein vergessen ob der Ringe im Wasser. Er war meinem Gedächtnis entschwunden, noch ehe die Ringe im Wasser verschwammen. Sieh her, glatt und klar liegt der Spiegel des Brunnens, bis wiederum ein Kiesel...“

Da atmete Dilaram schwer, füllte schweigend ihren Krug, stellte ihn auf ihr rundliches Haupt und trat mit leisem Grusse den Heimweg an, der auf Stufen über die grauen Felsen des Berges führt.

Hafis schaute ihr lange schweigend nach. Dann aber wendete er sich weg, daß keiner die Perle sehen konnte, die in seinem Auge erglänzte.

M u r e d d i n.

In Ispahan wohnte ein Gelehrter namens Mureddin. Er war niedrigen Geistes, denn sein Herz war eng und sein Sinn beschränkt; aber sein Wissen war groß.

Er wußte, was in jedem der hundertvierzehn Suren des Koran zu lesen ist und desgleichen in der Thora, der Sunni und in allen gelehrten Büchern. Und er wußte zu sagen, welche seiner Worte Mohammed in Dattelpalmblätter geritzt hatte, die er in Steintafeln gegraben, in Kamelfelle eingebrannt, oder welche



Hermann Gattiker: Roccollo Ticinese.

davon er in Knochen geschnitten hatte. Er wußte nicht nur, daß Abdallah und Anima die Eltern Mohammeds gewesen und welche Namen seine sechs Kinder führten, sondern er konnte auch lehren, daß die Amme des Propheten Halima geheißten und woher sie stammte. Und er wußte, daß Mohammeds Haar zwar gekräuselt, aber nicht gelockt war, und nannte siebzehn Sätze zum Beweise.

Mureddin hatte viele Schüler. Und da er eitel war, verstand er es, sie zu Herolden seines Ruhmes zu erziehen. Er sprach gering von allen Menschen, die kein gelehrtes Wissen hatten, und spottete der Dichter.

„Sie besingen Sterne und Steine,“ pflegte er zu sagen, „ohne zu wissen, wie man sie benennt. Sie sagen Dinge, die sie selbst erfinden und nicht zu belegen wissen.“

Auch von Hafis dachte er gering. Aber er überlegte bei sich: lernte Hafis mich kennen und fänge er mein Lob, so nützte das meinem Ruhm für alle Zeiten. Und darum entschloß er sich, mit einigen Schülern nach Schiras zu reisen. Als sie in Mosella angekommen waren, sprach Mureddin also zu seinen Schülern:

„Ihr werdet in der Stadt wohl auch Hafis sehen. Aber ich fürchte, er wird euch arg enttäuschen. Wohl kennt er den Koran und weiß ihn auf seine Weise zu deuten. Aber der Umfang seines Wissens ist gering, ich bezweifle sogar, ob er meinen Namen und meinen Ruhm kennt, obwohl man mich den „Fürsten der Weisheit“ nennt.“



Germann Gattiker: Bei Crocefisso, Lugano.

Diesen Namen zwar hatte er bei sich selbst erfunden. Aber da jeder Schüler erschrak und vermeinte, nur er habe ihn noch nicht vernommen, riefen alle in gleichem Atem: „Ja, mein Lehrer, so nennt dich alle Welt.“

Und einer eilte voraus nach Schiras, um Hafis die Ankunft des „Fürsten der Weisheit“ zu verkünden. Als Hafis an der Ruhmredigkeit des Schülers die Eitelkeit des Lehrers erkannte, antwortete er lachend: „Es gibt Gelehrte, die sind wie Schläuche; hat man sie mit Wein gefüllt, so geben sie Wein, und hat man sie mit Wasser gefüllt, so geben sie Wasser.“

Der Schüler, der gewohnt war, daß man seinen Lehrer lobpreise, nahm auch diese Worte als Lob und eilte zurück zu Nureddin, um ihn zu Hafis zu geleiten.

Die Morgensonne leuchtete, als Nureddin

zu Hafis kam. Hafis saß am Brunnen zu Schiras. Mädchen und Jünglinge saßen in seiner Nähe, daß er sie labe mit Worten und Liedern.

Nureddin aber nahte feierlich wie ein Scheif und sprach: „Um meine Achtung dir zu bezeugen, Dichter Hafis, will ich dir gestatten, mein Wissen zu prüfen und zu erforschen. Das Schwerste selbst fällt mir leicht.“

Da lächelte Hafis und sprach: „Unbescheiden müßte ich mich nennen, zweifelte ich an dem Reichtum deines Wissens, noch daß einem Gottsucher wie dir viele Fragen im Herzen liegen. Frage, Nureddin.“

Ein jeder, der sie hörte, freute sich dieser Worte. Nureddin aber wurde rot vor Zorn und Ärger, denn so wenig er je um eine Antwort verlegen war, so lag doch keine einzige Frage in seinem Herzen. Verwirrt stand er eine Weile; dann aber wendete er sich zu seinen Schülern und sprach: „Nicht ziemt es uns, am Brunnen zu stehen zu Schiras. Wünscht Hafis einen gelehrten Disput mit mir, so weiß er mich zu finden in der Moschee zu Tebris.“

Hafis nickte gelassen und freundlich und erwiderte: „Wenn du mich ruffst, will ich kommen, aber bedenke wohl, antworten ist leicht, fragen, Nureddin, ist schwer. Antworten ersinnen die Menschen, Fragen legen ihnen die Götter in das Herz.“

Humoristisches.

Der Soldat.

Vor näben mengen Johren scho
Ist en Regrut go Holland cho,
Dnd ist do grad au Chriegsziit gsee;
So stellt men e halt eben hee
Wo's Not tuo het. Do i der Front,
Wil allbot so e Chugle chonnt,
Gfiet er 's erstmol Blesfierti scho,
Das het der Boß halt wonder gnoh.
„Nä," sät er, „'s goht doch nüid eso,
Me chönnt em jo i d' Augen cho.“
Dnd wil das Ding gad wider chonnt,
Stoht er drü Schrett vor os der Front
Dnd rüeft: „Was ist das? Bokremment!
Wöffit ehr nüid, daß Lüt do sönd?“

Der Chriesischölm.

'S ist ame Sonntig gsee ond eben im Chrieset, so het's en Buoben agmacht, won er an Chriesbom uuf luoget; der het dem Nochbure ghört ond ist der ebe z'Chilche gsee. No, so chlettrit der Buob ufe, ond het si do handli erlostiget a dene höbsche Chriesene. So chonnt denn aber e Wetter, as er's nüid achtet ond nüid as Chriesi ond Chriesi gsehe. Jez schloht 's Wetter in Bom, as er im Schrecke abegheit . . . Het em aber nüid tuo, weder gad echli hart abghocket ist er. Stoht er ase tosem wider uuf ond luoget eso an Bom ufe . . . „Nä," sät er, „göft en Lärmen om eso e paar Chriesi!“